Nr. 41. Freitag, 18. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertel jährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Das Anschwellen des Goldschatzes.

Ueber die sichtbaren Edelmetallvorräthe der Welt im Jahre 1897 veröffentlicht in Reuters Finanz-Chronik (London) der bekannte Münzstatistiker Ottomar Haupt eine neue Zusammenstellung, welche sich auf den Stand der Gold- und Silbervorräthe in den großen Banken und in einzelnen Staatstresors, von denen Auskünfte zu erlangen waren, am Ende des vergangenen Jahres bezieht. Einen sehr unsicheren Factor in dieser Zusammenstellung bildet noch immer der Goldvorrath der Deutschen Reichsbank, denn diese veröffentlicht die Zahlen über ihren Goldvorrath, getrennt vom Silber, nur einmal im Jahre und zwar in ihrem erst im März erscheinenden Jahresbericht. Haupt ist deshalb auf Schätzung angewiesen; nach seiner Annahme würde der Baarvorrath der Reichsbank am 31. Dezember 1897 (827 Mill. Mark) bestanden haben aus 619 Mill. Mark Gold (gemünztes Gold, Barren und fremde Münzen) und aus 208 Mill. Mark an alten Silberthalern und Scheidemünzen. Die Bank von England veröffentlicht die Zusammensetzung ihres Metallbestandes auch nicht, der Gouverneur der Bank hat aber Herrn Haupt die betreffenden Zahlen bereitwillig mitgetheilt: 28852000 Pfd. Sterl. Gold und 1601000 Pfd. Sterl. Silbergeld. Die gesammte Berechnung Haupts kommt für Ende Dezember v. J. auf einen sichtbaren Edelmetallvorrath von 12505 Millionen Francs an Gold und 5418 Millionen Francs an Silber hinaus. Die ganze Reihe der Jahre, für welche Haupt seine Berechnungen angestellt hat, ergiebt folgende Zahlen:

Sichtbare Edelmetallvorräthe in Millionen Francs

	Gold	Silber
Ende 1890	7827	4250
„ 1891	8648	4636
„ 1892	9264	4956
„ 1893	9823	5155
„ 1894	10579	5309
„ 1895	11050	5200
„ 1896	11586	5252
„ 1897	12505	5418

Das Anschwellen der sichtbaren Goldvorräthe hat darnach von Jahr zu Jahr weitere außerordentliche Fortschritte gemacht. Im einzelnen berechnet Haupt, daß in acht Fällen (bei den Centralbanken von Frankreich, Deutschland, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Japan, bei den Newyorker Vereinigten Banken, beim amerikanischen und beim japanischen Tresor) sich im Jahre 1897 ansehnliche Zunahmen herausgestellt haben, die insgesammt 1186 Mill. Francs betragen; bei der Bank von England und bei den amerikanischen Nationalbanken sind dagegen Abnahmen zu verzeichnen, die sich zusammen auf 160 Mill. Francs belaufen. Herr Haupt knüpft hieran folgende Schlußbetrachtungen:

Wir haben es also mit etwa einer Milliarde Francs zu thun, welche per Saldo aus der Production im vorigen Jahre in die verschiedenen Banken und Tresors gedrungen wäre. Da die Ausbeute der Minen auf etwa 1270 Millionen Francs für 1897 geschätzt wird, von welcher Summe etwa 90000 Kilogramm Feingold oder etwa 310 Millionen Francs für industrielle Verwendung abzuziehen wären, so wären netto etwa 960 Millionen Francs für Goldzwecke übrig geblieben. Die Rechnung würde somit ungefähr stimmen. Allein bei dieser Gelegenheit darf nicht vergessen werden, daß England im vorigen Jahre per Saldo 800000 Pfd. Sterl. oder 20 Millionen Francs Gold nach Aegypten und 1000000 Pfd. Sterl. oder 25 Millionen Francs nach Indien ausgeführt hat, welche in der Berechnung nicht figuriren. Wie dem nun auch immer sein mag, haben wir es doch seit dem Jahre 1892, das heißt seit der Epoche, zu welcher Oesterreich-Ungarn ungefähr die Einführung der Goldwährung beschlossen hatte, mit einer Vermehrung der sichtbaren Goldvorräthe um etwa 3300 Millionen Francs zu thun.... Angesichts dieses colossalen Anschwellens der sichtbaren Goldvorräthe von Jahr zu Jahr sind die Zeiten der „kurzen Decke“ längst vorüber und ebenso wenig hat sich die Befürchtung, daß sich alsbald der industrielle Bedarf nicht einmal mehr mit der Production des edlen Metalles decken würde, bestätigt. Das gerade Gegentheil ist der Fall geworden, und für 1897 haben wir thatsächlich mit einem Nettoüberschuß von etwa einer Milliarde Francs Gold sogar eine Recordziffer vor uns.

Prozeß Zola.

Der gestrige Tag bot wenig Bemerkenswerthes. Es kam wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Labori und dem Gerichtspräsidenten, der verschiedene Anträge ablehnte. Von Bedeutung waren nur die Aussagen der Sachverständigen, die unter ihrem Eid bestimmt erklärten, daß der Bordereau nur von Esterhazy geschrieben sein könne. General Pellieux vertheidigte in überschwänglicher Rede die Tüchtigkeit der Offiziere und der Armee und den Urtheilsspruch der Kriegsgerichte, es gelang ihm aber nicht, die Unzulänglichkeit des Untersuchungs- und Gerichtsverfahrens gegen Esterhazy, welche frühere Zeugen bekundet hatten, zu vertuschen. Den wesentlichsten Punkt wird jetzt noch die Vernehmung des Majors Esterhazy und die Aussage Georg Clemenceaus bilden; beide Zeugen sollen heute noch vor die Schranken des Gerichts treten.

*

Paris, 16. Febr. In der Umgebung des Justizpalastes und in den Wandelgängen desselben herrschte heute Ruhe. Beim Eintreffen Zolas fand keinerlei Zwischenfall statt. Die Sitzung wurde um 12¼ Uhr eröffnet. Der Saal war überfüllt.

Die Vertheidiger erklären, auf die Vernehmung der Offiziere verzichten zu wollen, welche das Kriegsgericht gebildet hatten, das den Major Esterhazy freigesprochen hat. Dagegen bestehen die Vertheidiger auf ihrem Verlangen, daß der Kriegsminister Billot vernommen werde. **Präsident:** Stellen Sie also entsprechende Anträge. **Labori:** Das ist nicht der Mühe werth. **Präsident:** Die Anträge sind nöthig, damit der Gerichtshof einen Beschluß fassen kann. **Labori:** Damit man mich Labori den Antragsteller nennen kann, denn auf ihren Befehl bin ich jetzt der Antragsteller durch Ueberredung. (Lachen.)

Senator **Scheurer-Kestner** wünscht auf gewisse Ungenauigkeiten in der Aussage des Schreibsachverständigen Teyssonnière hinzuweisen. Da letzterer nicht anwesend ist, werden die Erklärungen Scheurers verschoben.

Alsdann wird General **Pellieux** wieder aufgerufen. Er erkennt an, daß das erste Facsimile, welches im „Matin“ erschienen ist, genauer ist als alle anderen, welche die Blätter sonst veröffentlicht haben. Er erklärt, der Bordereau habe eine Vorder- und eine Rückseite und sei auf feinem Papier geschrieben, er glaube, es sei unmöglich, daß, als der Bordereau photographirt wurde, die Rückseite nicht auch erschienen sei, da die Tinte zu blaß gewesen sei. Er sagt, es frage sich, ob es nicht nöthig gewesen sei, der Farbe nachzuhelfen und den Bordereau also zu bearbeiten für die Photographie.

Nach Scheurer-Kestner wird

General Pellieux

als Zeuge vernommen. Ich behaupte, Ihnen hier, mit den Schriftstücken in der Hand, beweisen zu können, daß der Offizier, welcher den Bordereau geschrieben hat, dem Kriegsministerium angehört und Artillerist ist. General Pellieux analysirt nun den Bordereau und sagt, nur ein dem Kriegsministerium angehöriger Artillerieoffizier habe die in dem Bordereau angeführten Thatsachen kennen und sich der in dem Bordereau vorkommenden technischen Ausdrücke bedienen können. Niemals hätte ein Infanterieoffizier den Bordereau schreiben können, da einem solchen alles, wovon in dem Bordereau die Rede sei, unbekannt sei. Was bleibt also von dem ganzen aufgerichteten Gebäude übrig? Nach meiner Ansicht nicht viel, und doch hat man Offiziere beschuldigt, einen Schuldigen auf Befehl freigesprochen zu haben. Ich sage, daß es ein Verbrechen ist, der Armee das Vertrauen, das sie zu ihren Führern hat, zu nehmen. Denn wenn die Soldaten kein Vertrauen mehr zu ihnen haben, was sollen ihre Führer dann am Tage der Gefahr thun, der vielleicht näher ist, als man glaubt? (Sensation.) Dann wird man ihre Söhne zur Schlachtbank führen, aber Zola wird eine neue Schlacht gewonnen, wird eine neue „Débâcle“ geschaffen haben und seinen Sieg vor einem Europa genießen, von dessen Karte Frankreich gestrichen ist. (Sensation.)

Labori (zu den Geschworenen gewendet):

Sie haben soeben nicht eine Zeugenaussage, sondern ein Plaidoyer, eine wahre Anklage-Rede gehört. Pellieux hat hier für den Generalstab plaidirt, ohne unterbrochen zu werden. Wenn ich auch weniger Goldborten habe, als Pellieux, so wird mein Muth doch am Tage des Kampfes nicht geringer sein, als der seinige.

Der **Präsident** unterbricht Labori und sagt: Begründen Sie Ihre Anträge, lassen Sie uns zu Ende kommen.

Labori erwidert in großer Aufregung: Und wenn die Verhandlungen sechs Monate dauern müssen, sie werden dauern bis zu dem Tage, wo das Licht, das wir suchen, hervorbrechen und glänzen wird, wie die Sonne. Wenn Sie mir das Wort entziehen wollen, so thun Sie es, Herr Präsident, dann wird es heißen, Pellieux habe hier ungehindert halbe Stunden lang sprechen können, während die Vertheidigung ihre Stimme nicht vernehmen lassen konnte. Labori bringt hierauf seine Anträge ein, die vom Gerichtshofe abgelehnt werden mit der Begründung, der Vertheidiger habe nur über die Sache selbst zu plaidiren.

Nach einer kurzen Pause wird General Pellieux vorgerufen und von Labori wegen seiner Ansprache an die Geschworenen scharf angegriffen. Der Präsident entzieht dem Vertheidiger schließlich das Wort. General Pellieux bemerkt nun: Das Facsimile im „Matin“ entspricht dem Original-Bordereau am meisten. Inzwischen ist der Director des „Ecole des Chartes“, Paul Meyer, wieder vor die Schranken gerufen. Pellieux fortfahrend: Unter den Facsimilia, die reichlich über das Land hin verbreitet worden sind, giebt es welche, die den Charakter veritabler Fälschungen tragen.

Professor Meyer

bemerkt: Die vereideten Experten sind nicht viel mehr werth als die anderen. Ich denke indessen, daß meine Kenntnisse mich ein wenig mehr in den Stand setzen zu urtheilen, als die Experten, die in ihrem Fache kein Examen ablegen. Wenn mir General Pellieux nur eine negative Photographie des Original-Bordereaus bringen wollte, würde ich mich bemühen, in voller Loyalität und Gewissenhaftigkeit mein Gutachten abzugeben.

Pellieux

erwidert: Ich wünschte wohl, ich könnte Ihnen negative photographische Abzüge bringen, aber ich bin dazu nicht competent. Das Urtheil wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gesprochen, und davor müssen wir uns alle beugen. Pellieux erklärt dann, er sei erschöpft und es sei ihm absolut unmöglich, mit Professor Meyer über die Gutachten bezüglich der Handschriften zu discutiren. Er sei incompetent in diesen Sachen und beschränke sich darauf, zu sagen, daß die Experten vor dem Kriegsgericht erklärten, der Bordereau sei nicht von Esterhazy.

Paris, 17. Febr. (Tel.) Der Schweizer Sachverständige **Moriaud** erklärte, **die Schrift des Bordereaus sei zweifellos diejenige Esterhazys.** Der Zeuge erläutert sodann, nachdem der Präsident den Wunsch, seine Behauptungen durch Demonstrationen an einer Tafel zu beweisen, abgelehnt hat, eingehend, weshalb nur Esterhazy der Urheber des Bordereaus sein könne.

Der Expert Couard erklärt, die Experten hätten das Original des Bordereaus verlangt und erhalten. Das Original habe mit dem Facsimile im „Matin“ nicht die geringste Aehnlichkeit. Der Bordereau sei derselbe gewesen, wie der 1894 geprüfte, denn er trug die Unterschrift der damaligen Experten. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Als die Offiziere den Justizpalast verließen, wurden keine Rufe laut. Der Platz vor dem Justizpalast war fast leer. Vereinzelte Pfiffe ertönten, als Zolas Wagen passirte.

Politische Tagesschau.

Danzig, 17. Februar.

Reichstag.

Im Reichstag hatte gestern die zweite Berathung des **Antrages Auer** betreffend das **Vereins- und Versammlungsrecht** ein negatives Ergebniß, da sowohl der Antrag selbst, wie eine vom Abg. Rickert vorgeschlagene anderweite Formulirung desselben abgelehnt wurden. Doch betonte man seitens der Redner aller Parteien, ausgenommen der conservativen, die Nothwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung der Materie. Einige darauf bezügliche Anträge des Centrums, der Freisinnigen und der Nationalliberalen werden demnächst den Reichstag beschäftigen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war der **Antrag des Abg. Müller-Waldeck** (Antis.) auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, worin die staatliche Prüfung und Genehmigung der **Versicherungsbedingungen der Privatversicherungs-Gesellschaften** vorgeschrieben wird. Mit Rücksicht auf die Erklärung des Directors **Woedtke,** daß in naher Zeit der Entwurf eines Reichsversicherungsgesetzes werde vorgelegt werden können, zogen die Antisemiten schließlich ihren Antrag zurück.

Heute steht die Postdampfervorlage und der Etat auf der Tagesordnung.

Bei der vorgestrigen Berathung des Etats des Reichsschatzamts wurde vergessen, die geplante Streichung der geforderten Erhöhung des Gehalts des Schatzsecretärs vorzunehmen. Dieses curiose Versehen, welches in parlamentarischen Kreisen mit gebührender Heiterkeit aufgenommen wird, muß nun in der dritten Lesung gut gemacht werden.

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.

[Nachdruck verboten.]

20) (Fortsetzung.)

„Der Tag neigt sich“, sagte Franz Albrecht endlich tief aufathmend. „Komm, wir wollen einen Rundgang durch den Garten machen.“

Sie schüttelte verneinend das Haupt.

„Ich bin müde“, sagte sie gleichgiltig.

„Christine, Christine, warum bist du mein Weib geworden, wenn du kein Wort der Liebe für mich hast?“ brach er nun schmerzlich los.

„Wie du sonderbar frägst“, erwiderte sie kühl und unbewegt. „Hat dir's deine Schwester nicht oft genug gesagt, daß ich kein Herz hätte?“

Doch ehe er antworten konnte, erschollen draußen im Corridor Schritte — die Thür ward aufgestoßen und herein schritt der Chef der churfürstlichen Garden, gefolgt von Bewaffneten. Verwundert trat Franz Albrecht ihnen entgegen — mit geisterbleichem Angesicht sprang Christine empor, daß die blutrothen Rosenblätter auf den Boden flogen — —

„Im Namen des Churfürsten — ich verhafte Euch, Freiherr v. Ulmenried.“

Der trat erstaunt einen Schritt zurück.

„Und aus welchem Grunde, Herr Capitän?“ fragte er ruhig.

„Ihr seid des Hochverraths angeklagt und überwiesen.“

„Ich? Des Hochverrathes? Ja, träume ich denn?“ entgegnete Franz Albrecht.

Statt aller Antwort zog der Chef der Garden ein Papier hervor und reichte es dem Freiherrn. Und mit schwimmenden Augen und gerinnendem Blut sah dieser seinen eigenen Namenszug, geschrieben von seiner Hand und darüber die Zeilen: „Chursachsen ist im Bündniß mit Schweden und hat seinen Vertrag mit dem Kaiser gebrochen.“

„Der Generalissimus der kaiserlichen Armee, Graf Tilly, sandte dieses Schreiben unserem gnädigsten Herrn, um Aufklärung heischend“, sagte der Chef der Garden dumpf. „Nehmt Abschied von Eurer Gemahlin, Freiherr v. Ulmenried denn ich fürchte, Eure Sache steht schlimm.“ —

„Ich fürcht' es auch“, erwiderte Franz Albrecht leise und sah wie gebannt auf die Zeilen, die er als von Christinens Hand geschrieben wohl erkannt hatte. Dann trat er zu ihr heran, die wie zu Stein erstarrt stand —

„Leb' wohl“, sagte er — weiter nichts.

Dann folgte er ruhig und erhobenen Hauptes dem Capitän — die Thür klappte zu — die Schritte verhallten im Corridor — es war still, sehr still geworden im ganzen Hause.

„Das hab ich nicht gewollt, das nicht — beim allmächtigen Gott, das nicht —“ schrie Christine dann gellend auf und stürzte besinnungslos zu Boden. — — — — — — — — — — — — — — — —

Da der Freiherr v. Ulmenried keinen Moment leugnete, jenen Brief an Tilly geschrieben zu haben, so war das Verfahren gegen ihn kurz und bündig, ohne Folter und ohne lange Verhöre. Ueber seine Motive befragt, schwieg er — diese waren am Ende auch gleichgiltig, die Thatsachen genügten. Das Urtheil lautete auf den Tod durch das Beil und Franz Albrecht hörte es gefaßt und ruhig an.

Am anderen Morgen, der sein letzter sein sollte, sah er Christine auch zum letzten Mal wieder. Sie hatte von ihrem Rechte, dem Verurtheilten Lebewohl sagen zu dürfen, anfangs keinen Gebrauch machen wollen, doch der Gerichtsherr, welcher ihr die Aufforderung dazu brachte, hatte sie bei ihrer Weigerung so sonderbar angesehen, daß sie verwirrt ihm folgte, und nun stand sie in dem engen, dumpfigen Gefängnißraum an die Thür gelehnt, die man hinter ihr geschlossen hatte und sah scheu hinüber zu ihrem Gatten, der anscheinend ihr erstes Wort erwartete, und die Kehle war ihr wie zugeschnürt, daß sie keinen Laut hervorbrachte.

Da seufzte Franz Albrecht tief auf.

„Warum bist du gekommen, Christine, wenn du selbst für den Sterbenden kein gutes Wort hast?“ fragte er leise.

Sie aber schlug die Hände vor ihr weißes Gesicht und wandte sich ab.

„Hast du mir geflucht?“ stöhnte sie.

„Nein, Christine, ich that es nicht, obwohl die Versuchung dazu an mich herantrat, als — als ich wußte, daß ich sterben mußte! Verstehst du mich recht? Ich scheue den Tod nicht, den ehrlichen Tod, oder den Tod durch Pulver und Blei, aber, daß ich, ein Ulmenried, durch des Henkers Hand sterben soll als ein Hochverräther, o, das war's, was mir den Tod so bitter machte. Du wirst das begreifen, Christine — ein Ulmenried Hochverräther! Doch auch das hab' ich verwunden, denn Gott wird mir ein milderer Richter sein und es dem irrenden Menschen vergeben, wenn der Stolz ihn auf der Schwelle des Todes noch einmal übermannte.“ —

„Was, sagtest du nicht, daß ich die Schuldige sei —“ erwiderte sie heiser.

„Du weißt, warum ich's nicht that, nicht gethan hätte, selbst wenn ich dich gehaßt“, sagte Franz Albrecht bedeutungsvoll, und als sie darauf keine Antwort hatte, fügte er hinzu: „Ich habe dir vergeben, Christine, und hoffe, daß in meinem Herzen kein Groll gegen dich zurückblieb, der dir vielleicht zum Fluche werden könnte. Denn ich habe dich sehr geliebt, und hatte dich geliebt, selbst wenn ich's gewußt hätte, daß ich mir mit dir den schimpflichen Tod gefreit. Zieh hin in Frieden. Nur das Eine laß dir noch anempfehlen — schreibe auf wie alles kam und verwahre das Geschriebene für — für künftige Geschlechter, die vielleicht mit Verachtung auf ihren Ahnherrn, den der Henker gerichtet, sehen werden. Das sei deine Buße. Sie ist nicht hart, denn ich könnte dich fragen wollen, weshalb und für wen du diese unselige That vollbracht und das Geständniß würde dir schwer werden. Geh jetzt — ich bedarf noch der Sammlung zu dem schweren Gange. Möchte die Reue dir nicht zu bitter werden — leb wohl und gedenke dessen, daß ich dich geliebt und noch liebe in dieser letzten Stunde!“

Und Christine ging, ohne daß noch ein Wort von ihren Lippen gekommen wäre, ohne ihres Gatten Hand berührt zu haben. Als sie in ihre Wohnung kam, begann das Armensünderglöckchen zu läuten, das Zeichen daß der Verurtheilte seinen letzten Gang angetreten. Und sie stand am offenen Fenster und lauschte auf den winselnden Ton und wunderte sich, daß sie leben blieb, und daß kein Blitzstrahl von dem Gott der Rache da droben gesandt, sie traf, — daß die Sonne weiter schien am wolkenlosen Himmel, daß —

Urplötzlich verstummte der furchtbare Glockenklang — es war alles, alles vorüber, sein Haupt war gefallen unter dem Beile und sein Blut schrie wider sie zum Himmel! — — — — — — — — — —

Was nachher geschah im heiligen deutschen Reiche, steht geschrieben im Buche der Geschichte — ob es aber in Folge der That Christinens geschah, — darüber sagt die Chronik von Ulmenried nichts. Tilly fiel ein mit seinem Heere in Chursachsen, und dadurch gezwungen, schloß Johann Georg sich dem König von Schweden an. Daß er vier Jahre später wieder Frieden mit dem Kaiser machte, lag ebenfalls an jener mächtigen Weltenlenkerin — der zwingenden Nothwendigkeit. — — — — — — — — — — —

Eine Zeit lang nach dem Tode Franz Albrechts gab seine unselige Wittwe zu Ulmenried einem Knaben das Leben, der sogleich unter die Vormundschaft des Staates gestellt wurde, welcher Gnade vor Recht übte und nicht, wie es gebräuchlich war in solchen Fällen, die Güter des Freiherrn nach seiner Hinrichtung einzog. Für dieses Kind hatte sein Vater das gethan, was uns das Gleichniß vom Pelikan in der Wüste erzählt — er hatte ihm sein Herzblut hingegeben, er hatte die schwere Schuld auf sich genommen, ohne zu zucken, er hatte einen schmählichen Tod erlitten. Man sage nicht, Mutterliebe allein vermag alles — auch Vaterliebe ist ein Wunderbares, so lehrt es die Chronik von Ulmenried.

Der Freifrau Christine aber hatte Gott als Buße das schwerste Loos auferlegt — das des Lebens. Sie lebte, damit jeder Tag, jede Stunde zur Hölle der Reue wurde, sie lebte, damit der Anblick ihres Sohnes ihr das Andenken an seinen Vater dauernd wachrief und sein unschuldiges Kinderauge ihr die Größe ihrer Schuld mit doppelter Last auf ihr gequältes Herz warf. Sie lebte, um den frühen Heldentod Gustav Adolfs bei Lützen zu vernehmen, sie lebte noch dreißig Jahre nach ihres Gatten Tode in den stillen Mauern von Ulmenried, über das der unheilvolle Krieg am Ende auch seine Geißel schwang, das schwedische Truppen ausplünderten, umlagerten und zum Schauplatz schrecklicher Greuelthaten machten.

Und als Christine endlich erlöst wurde von der schweren Bürde ihres Lebens, da that sie das schwerste, was ihr zu thun blieb — sie bekannte dem Sohne ihre Schuld, und er vergab ihr nach hartem Kampfe.

So steht es geschrieben in der Chronik von Ulmenried aus der Zeit der „schweren Noth“.

(Fortsetzung folgt.)

Landtag.

Das Abgeordnetenhaus überwies gestern die Anträge Weyerbusch und Mies auf Aenderung des **Communalabgabengesetzes** im Sinne einer Entlastung der Haus- und Grundbesitzer und Gewerbetreibenden an eine Commission nach einer Debatte, woran sich außer den Regierungs-Commissarien die Abgg. Weyerbusch (freiconf.), Mies (Centr.), Nölle (freiconf.), Glattfelter (Centr.), Winckler (conf.), Frhr. v. Dobeneck (conf.), Ehlers (freis. Vereinig.), v. Eynern (nat.-lib.), Arendt (freiconf.) und Herold (Centr.) betheiligten.

Heute steht der Forstetat und der Etat des Ministeriums des Innern auf der Tagesordnung.

* * *

Das Herrenhaus ertheilte dem Gesetzentwurf **betreffend die Aufhebung der Cautionspflicht der Staatsbeamten** seine Zustimmung und nahm die Vorlage betreffend das **Anerbenrecht bei den Landgütern in Westfalen** mit unerheblichen Abänderungen an. In der Debatte hoben die Minister Frhr. **v. Hammerstein** und **v. Miquel** hervor, wie ernst es der Regierung mit der Agrarreform sei. Zur Regelung des Fideicommißwesens gedenke die Regierung in nächster Zeit eine Vorlage einzubringen. Ferner sprachen Graf Klinckowström, Frhr. v. Durant, v. Helldorff, die Oberbürgermeister Westerburg-Kassel und Bräsicke-Bromberg, welcher erklärte, dem Anerbenrecht in seiner Heimathprovinz Ostpreußen Boden zu verschaffen, sei absolut undenkbar.

Schließlich wurden **Petitionen** erledigt. Die Petition des westpreußischen Städtetages (Oberbürgermeister Delbrück) um Abänderung des § 56 der Städteordnung behufs Regelung des **Anstellungsverhältnisses** gewisser Klassen von **Communalbeamten** wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Finanzminister **v. Miquel** erklärte, er hoffe, noch in dieser Session eine Vorlage darüber einbringen zu können.

Heute steht die Interpellation Wonrsch betr. Unfall der Gräfin Pfeil auf dem Bahnübergang bei Brieg auf der Tagesordnung.

Die Polizeimißgriffe vor dem Abgeordnetenhause.

Im Abgeordnetenhause brachte heute bei der Berathung des Ministeriums des Innern der nationalliberale Abgeordnete **Sattler** die Fälle Köppen, Kieser und Linck (den letzten, ohne den Namen zu nennen) zur Sprache. Er fragte den Minister, was geschehen werde, um eine Remedur eintreten zu lassen.

Regierungs-Commissar Geheimrath **Lindig** giebt eine Darstellung des Falles Köppen.

Minister des Innern Frhr. **v. d. Recke**: Solche Mißgriffe werden immer vorkommen, so lange es Polizeibeamte und menschliche Unvollkommenheiten giebt. Es ist nicht richtig, daß die Zahl solcher Fälle jetzt besonders hoch ist und daß die Fälle bei der staatlichen Polizei größer sind, als bei der communalen. Ich bedauere die vorgekommenen Mißgriffe außerordentlich. In der Presse habe ich eine ruhige, richtige Besprechung vermißt, sie beunruhigt die öffentliche Meinung und operirt mit unrichtigen Thatsachen. (?) Es ist unzulässig, aus solchen einzelnen Thatsachen einen Rückschluß auf die Tüchtigkeit der Polizei überhaupt zu machen. Was die persönliche Freiheit des Einzelnen anbetrifft, so wird in keinem Staate soviel geleistet wie bei uns (??), und ich werde stets bestrebt sein, alles dranzusetzen, um dieses Palladium hochzuhalten. Unsere Polizeibeamten gehen aus gutem Material hervor, sie finden aber häufig beim Publikum keinen Beistand. Doch der Klügere giebt nach, deshalb sollen auch die Polizeibeamten bemüht sein, immer höflich zu sein, die Presse hat aber durch ihre Artikel die Berufsfreudigkeit und Autorität der Polizei erschüttert. Die Regierung ist mit der Frage beschäftigt, ob eine Reorganisation der Criminalpolizei nöthig ist. Die Verhandlungen darüber sind aber noch nicht abgeschlossen. Eine Vermehrung der Beamten ist im Etat vorgesehen. Was die politische Polizei betrifft, so ist bei dieser die Personenfrage die Hauptsache. Es kommt darauf an, daß die richtigen Männer an den richtigen Platz gestellt werden. Dann muß auch eine Besserstellung der Beamten in Bezug auf die Gehälter und die Wohnungsverhältnisse angestrebt werden. Darüber sind Beschlüsse aber noch nicht gefaßt. Ich recapitulire mich nun dahin: Ich bedauere die Mißgriffe aufs äußerste und werde es nicht daran fehlen lassen, die einzelnen Fälle einer Correctur zu unterziehen, ich bitte aber, aus den einzelnen Vorkommnissen nicht einen Rückschluß auf die gesammte Polizei und die einzelnen Beamten zu machen, welche die besten sind, die der Continent besitzt. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. **v. Zedlitz** (freiconf.) ist im großen und ganzen mit dem Minister einverstanden; er bittet aber, die Reform der Polizei zu beschleunigen.

Abg. **v. Heydebrand** (conf.) äußert sich in ähnlichem Sinne wie der Vorredner, übt aber scharfe Kritik an den gegenwärtigen Zuständen. Die Polizeibeamten müßten mehr Tact bekunden im Verkehr mit dem Publikum, namentlich gegenüber den Frauen.

Abg. **Dr. Sattler** (nat.-lib.) erklärt die Antwort des Ministers für **durchaus ungenügend** (sehr richtig!) und constatirt, daß eine Aeußerung, welche Geheimrath Lindig vorher bei seiner Schilderung des Falles Köppen über Fräulein Köppen gemacht hat, lieber hätte unterbleiben sollen. Er bittet die Vertreter der Presse und die Zuhörer auf den Tribünen, daß sie die Discretion besser wahren möchten, als es leider seitens des Vertreters der Regierung geschehen sei. (Beifall.)

Abg. Dr. **Eckels** (nat.-lib.): Wie kommt es, daß vor wenigen Tagen auf offener Straße eine Dame verhaftet werden konnte, die seit Monaten mit ihrem Gatten hier im „Hotel Monopol“ wohnt? Warum ist der Schutzmann nicht mit der Dame ins Hotel gegangen, wo er ihre Personalien hätte feststellen und die Wahrheit erfahren können? Das ist unerhört. Die Schutzleute müssen bessere Instructionen bekommen. (Beifall.)

Abg. **Träger** (freis. Volksp.) schildert die systematische Verfolgung der Socialdemokraten durch die Polizei. Diese Verfolgung absorbirt die Kräfte der Polizei, so daß sie die Zeit nicht auf andere Sachen verwenden kann.

Geheimrath **v. Philippsborn**: Wenn Mißgriffe vorgekommen sind, sollte man sich nicht an die Presse wenden, sondern sich beschweren.

Hierauf ergriff **Abg. Brömel (freis. Vereinig.)** das Wort.

Die Explosion an Bord des Panzers „Maine“.

Havanna, 16. Febr. Der amerikanische Panzer „Maine“ ist in Folge der Explosion, welche aus noch nicht festgestellten Gründen erfolgte, total untergegangen.

Der Capitän des Schiffes, Sigsbee, der am Kopf leicht verletzt ist, sagt aus, die Explosion hätte am Bug stattgefunden; er hätte den anderen Offiziere befohlen, sich zu retten so gut sie könnten. Der spanische Admiral Manterola beorderte sofort eine Anzahl Hilfsboote. General Blanco gab sofort Auftrag zur Hilfeleistung. Die Feuerwehrleute standen den ans Ufer geschafften Verwundeten hilfreich bei.

Die „Maine“ ist ein großes Panzerschiff, eines der größten der amerikanischen Marine. Der Stapellauf des Panzers erfolgte im Jahre 1891, er hatte ein Deplacement von gegen 6700 Tonnen; das Schiff war mithin fast so groß wie unsere Panzer der Sachsenklasse. In Folge der starken Doppelmaschinen war das Linienschiff in der Lage, in der Stunde über 17 Seemeilen zurückzulegen. Das Schiff hatte einen Gürtelpanzer von 305 Millim. Stärke. Seine vier 25 Centimeter schweren Hinterladegeschütze standen in zwei gepanzerten Drehthürmen. Außerdem hatte es ein Panzerdeck von 51 Millim. Dicke und gepanzerte Querverbände. Sechs 15 Centim.-Geschütze, die im Bug und am Heck in Einzeldrehthürmen installirt waren, sieben 5,7 Centim.- und acht 3,7 Centim.-Schnellfeuergeschütze vervollständigten die Armirung. Die Torpedoarmirung bildeten vier Lancirrohre, die über dem Wasserspiegel eingebaut waren. Mit vollen Bunkern konnte die „Maine“ 7000 Seemeilen zurücklegen, ohne ihre Kohlenvorräthe erneuern zu brauchen. Für den Kreuzerdienst eignete sich das Schiff mithin ganz besonders. Das Fahrzeug hatte zwei Schrauben, zwei Schlote und zwei leicht armirte Gefechtsmaste. An Bord desselben befand sich zur Zeit der Katastrophe eine Besatzung von ungefähr **350 Mann.** Die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten hat durch den Untergang des Schiffes einen außerordentlichen Verlust erlitten; jedenfalls den schwersten, durch den sie bisher betroffen worden ist.

Die Unglücksnachricht hat in dem Marinedepartement zu Washington ungeheuere Aufregung hervorgerufen. Der Chef des Navigationsbureaus Dickens ist der Ansicht, daß die Explosion im Magazin stattfand. Die Thatsache, daß das Schiff nicht sofort sank, spreche deutlich dafür, daß die Explosion nicht einem Torpedo zuzuschreiben ist. Nach der Aeußerung eines Matrosen des untergegangenen amerikanischen Kreuzers „Maine“ soll die Explosion in dem zur Aufbewahrung von Schießbaumwolle für Torpedos benutzten Magazin stattgefunden haben.

Havanna, 17. Febr. (Tel.) Einer Meldung der Offiziere der „Maine“ zufolge fand die Explosion im Haupt-Magazin statt. Das Schiff wurde aus dem Wasser gehoben und brach thatsächlich in Stücke. Die Mehrzahl der Mannschaft und der Offiziere waren zur Zeit der Explosion unter Deck. Die officielle Todtenliste verzeichnet 253 Mann und 2 Offiziere.

Havanna, 17. Febr. (Tel.) Das Unglück auf dem Panzer „Maine“ wird einer Unvorsichtigkeit beim Reinigen eines Torpedos zugeschrieben.

Washington, 16. Febr. Der Staatssecretär des Marinedepartements empfing heute folgendse Telegramm des Capitäns des Schiffes „Maine“: Die „Maine“ ist im Hafen von Havanna um 9 Uhr 40 Min. aufgeflogen und zerstört. Viele Leute sind verwundet. **Die Zahl der Getödteten und Ertrunkenen beträgt 253**, darunter zwei Offiziere. Die Verwundeten und die übrigen Geretteten befinden sich an Bord eines spanischen Kriegsschiffes und eines amerikanischen Dampfers. Die öffentliche Meinung muß ihr Urtheil aussetzen und erst einen weiteren Bericht abwarten. Mehrere spanische Offiziere und Vertreter des Generalgouverneurs Blanco waren bei mir, um mir ihre Theilnahme auszusprechen. Auch der spanische Geschäftsträger bekundete mir officiell seine Theilnahme und übermittelte mir noch ein Beileidstelegramm des Generals Blanco.

Die Frage der Vereinsfreiheit im Reichstage.

Nicht weniger als an drei Schwerinstagen hat der socialdemokratische Antrag betreffend die Vereins- und Versammlungsfreiheit den Reichstag beschäftigt, um schließlich abgelehnt zu werden. Auch würde wohl selbst eine einstimmige Annahme desselben im Reichstage den Bundesrath nicht abgehalten haben, einen ablehnenden Beschluß zu fassen, nachdem er im vorigen Jahre den sehr viel vorsichtigeren Entwurf eines Reichsvereinsgesetzes, der auf Antrag des Abg. Rickert beschlossen war, für unannehmbar erklärt hat, weil zur Zeit der Erlaß eines derartigen Reichsgesetzes von den Regierungen nicht für opportun erachtet werde. Konnte man sich doch nicht einmal entschließen, auch nur die Aufhebung des Verbotes der Verbindung politischer Vereine durch ein Reichsgesetz herbeizuführen. Den Ausschlag gegen den socialdemokratischen Antrag gab dieses Mal das Centrum, in dessen Namen Dr. Lieber erklärte, er suche das Ziel auf einem anderen Wege zu erreichen, nämlich durch Anerkennung der Berufsvereine, durch Beseitigung der Beschränkungen des Coalitionsrechtes und endlich drch Aufhebung des Verbotes der Verbindung politischer Vereine. Für diese Forderungen giebt es ohne Zweifel eine Mehrheit im Reichstage; ob auch im Bundesrathe, ist eine andere Frage.

Sehr charakteristisch war das Verhalten der Conservativen. Aus ihren Reihen sprach zum Thema nur ein Abgeordneter, Herr v. Massow, und zwar ganz kurz, aber um so bedeutungsvoller. Die Conservativen wollen, das war das wirklich überaus dankenswerthe offene Geständniß des Redners, diese Frage nicht im Reichstage, sondern im preußischen Landtage lösen. Offenherziger kann man in der That nicht sein. Natürlich — im Landtage haben die Conservativen das Heft so gut wie ganz allein in der Hand; da können sie eine Lösung der Frage ganz nach ihrem Herzen bewerkstelligen. Dann wäre es freilich aus mit jeder Hoffnung auf ein „vorwärts“, wohl aber würde es dann um so sicherer mit Volldampf „rückwärts, rückwärts“ gehen.

Absage von Friedrichsruh.

Der Director des Bundes der Landwirthe Dr. Hahn hat zwar den Fürsten Bismarck als „Vater“ des Bundes und als Gegner der Handelsverträge gefeiert, aber das hat nicht verhindert, daß die „Hamb. Nachr.“ sich über die von der Generalversammlung beschlossene Resolution kritisch vernehmen lassen. Das Hauptorgan des Fürsten Bismarck schreibt nämlich:

„Bemerkenswerth ist die Resolution, welche der Ausschuß des Bundes der Generalversammlung unterbreitet und den diese angenommen hat. Der Bund stellt sich dadurch in Gegensatz zu der Politik der Sammlung, wie sie u. a. auf dem Dresdener conservativen Parteitage als Wahlparole proclamirt worden ist. Dieser Politik wird vom Bunde der Vorwurf gemacht, daß sie klare und bestimmte Ziele nicht erkennen lasse. Dem können wir nicht zustimmen. Der conservative Parteitag hat die Bekämpfung der Socialdemokratie als oberstes Ziel bezeichnet, hinter dessen Erreichung vorläufig alles andere zurückzutreten habe. Das ist ein sehr bestimmtes und klares Ziel, dessen Erreichung nicht hoch genug zu veranschlagen sein würde.“

Der Bund hat aber ganz andere, rein agrarische Ziele, über die sich die „Hamb. Nachr.“ fürs erste nicht näher auslassen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 16. Febr. [Ein Engländer über Kaiser Wilhelm.]** Lord Albert Osborne hat in der „Saturday Review“ ein gutes Wort für Kaiser Wilhelm eingelegt. Dergleichen Töne hört man zur Zeit selten in England. Lord Osborne war im letzten Jahre der Gast des Kaisers in Kiel. Er sagt: „In dem Augenblick, wo wir unsere englische Yacht verließen, war der Kaiser schon am Ufer, um uns unsere Rivalen und deren Freunde vorzustellen. Es ist nicht eben ein Leichtes, 15, 20 Engländer, von denen die meisten nie einen der anwesenden Deutschen gesehen haben, zu unterhalten. Jetzt sollen sich die Fremdlinge heimisch fühlen. Der deutsche Kaiser brachte dies zu Wege und das schnell. Der Kaiser sprudelt von Lebensfülle. Seine eingestreuten Scherze packen Jeden. Sie lassen den gewöhnlichen Sterblichen bald vergessen, wem er gegenüber steht. Der Kaiser gab ein großes Diner auf seiner Yacht „Hohenzollern“. Er hatte alle Engländer eingeladen, welche sich um seinen ausgesetzten Pokal beworben hatten. Am nächsten Tage fanden Wettfahrten auf der Ostsee statt. Der Kaiser hatte seine eigene Yacht daran Theil nehmen lassen. Die deutschen Yachten konnten nicht mit den modernen englischen Yachten concurriren. Am Abend führte der Kaiser den Vorsitz auf einer „Kneipe“. Alle Engländer waren wieder eingeladen und ihnen wurde besondere Aufmerksamkeit erwiesen. Der Abend verlief genußreich. Es wurden alle Einzelheiten des Yachtwesens besprochen. Nichts wurde ausgelassen, was zur Bequemlichkeit der Yachtfahrer dienen kann. Ich glaube, daß alle Engländer, welche vom deutschen Kaiser schieden, den denkbar besten Eindruck erhalten haben.“

Berlin, 16. Febr. Wie die „Frankf. Ztg.“ aus **Köln** zuverlässig erfährt, ist die Nachricht von einer durchgreifenden Reorganisation der Kölner Polizei in Folge des Prozesses Kieser nicht zutreffeud. Die ganze „Reorganisation“ erstreckt sich auf den Druck der Polizeirapporte, die seit 1889 im Rückstande waren. Dagegen ist beabsichtigt, eine **Conferenz von Polizeipräsidenten** der größeren Städte zusammenzuberufen, in der auf Grund der vor einigen Monaten erfolgten Informationsreise des Berliner Polizeipräsidenten v. Windheim über eine gemeinsame **Reorganisation der Polizei** berathen werden soll. — Quod deus bene vertat!

— Das vom Schriftsteller Georg **Hoecker** eingereichte Immediatgesuch an den Kaiser um **Begnadigung des Barbiers Ziethen** ist **abschlägig** beschieden worden.

* **[Der Reichstagsabgeordnete Dr. Lütgenau]** ist am Sonntag aus der Strafanstalt in Herford, wo er drei Monate wegen Majestätsbeleidigung verbüßte, entlassen worden. Auf dem Bahnhofe zu Dortmund wurde er von seinen socialdemokratischen Parteigenossen empfangen. In einer Ansprache an diese theilte er mit, daß er in der Strafanstalt gut behandelt worden sei. Vom Minister habe er allerdings nicht die Erlaubniß erhalten, im Interesse der Partei arbeiten zu dürfen, weshalb er dieselbe Arbeit habe verrichten müssen wie andere Sträflinge; er habe sich trotzdem gut erholt und befinde sich in bester Verfassung.

* **[Centrum und Marinevorlage.]** Eine bedeutungsvolle Nachricht bringt die „Nat.-lib. Corr.“ Sie schreibt: „Sicherem Vernehmen nach ist den marinefreundlichen Elementen im Centrum nicht gelungen, für die gesetzliche Sicherung des von der Regierung als unerläßlich bezeichneten Flottenmindestbestandes eine ausgiebige Anzahl von Fractionsmitgliedern zu gewinnen. Darüber, daß die Regierung, nachdem sie vor breitester Oeffentlichkeit die Bedürfnisse des Reiches zur See dargelegt, auf dem Flottengesetz bestehen muß und auch bestehen wird, ist man auch im Centrum unterrichtet.“

Ob diese Mittheilung zutreffend ist, wissen wir nicht.

* **[Allerlei Gerüchte]** cursiren in parlamentarischen Kreisen. So erzählt man, der Kaiser wünsche, daß es ermöglicht werde, schon am 15. März die **Landtagssession** zu **schließen** und zwar in der Weise, daß die Schlußsitzung schon im neuen Landtagshause stattfindet. — Man bringt, der „Freis. Ztg.“ zufolge, diese Absicht eines frühzeitigen Schlusses in Verbindung mit dem Plan, das Abgeordnetenhaus aufzulösen und die **Neuwahlen** im Frühjahr noch vor den Reichstagswahlen vorzunehmen. (?)

* **[Lokalverbot für Schutzleute.]** Die „Berl. Ztg.“ schreibt: „Zu ganz eigenartigen Maßnahmen scheint die Berliner Polizeibehörde gegen ihre Subalternbeamten schreiten zu müssen, wenn es darauf ankommt, dieselben zur stricten Innehaltung der Instruction zu zwingen. So ließ sich gestern der Vorstand des 1. Reviers etwa 30 Schankwirthe in sein Bureau rufen und eröffnete ihnen zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß sie von jetzt ab sämmtlichen Schutzleuten den Eintritt in ihr Lokal strengstens verwehren müßten und den Beamten niemals Getränke verabreichen dürften. Die Gastwirthe mußten sich hierzu schriftlich verpflichten. — „Das läßt tief blicken“, würde da Herr Sabor sagen.

* **[Der Aufschwung der deutschen Blumenzucht.]** Ueber die Entwicklung der deutschen Blumenzucht und Blumentreiberei in den letzten Jahrzehnten macht in der „Frankf. Ztg.“ ein Sachkundiger, Herr Max Gesdörffer-Berlin, interessante Mittheilungen. Er schreibt u. a.:

„Blumenzucht und Blumentreiberei sind in kurzer Zeit zu einer Bedeutung gelangt, die jedem, der sich nur flüchtig mit ihrem Entwicklungsgang beschäftigt, Bewunderung abringen muß. Auf dem Gebiete der Blumentreiberei haben die Gärtner die größten Hindernisse zu überwinden gehabt, sie hatten mit der Ungunst des deutschen Winters und mit der Concurrenz gegen die von einem ewig sonnigen Himmel begünstigten Blumenzüchter der Riviera und Oberitaliens zu kämpfen. **Ohne das künstliche Mittel eines Schutzzolles** hat deutsche Intelligenz die scheinbar gewaltige Concurrenz des Südens fast völlig besiegt. In diesem Winter haben die Importblumen zum ersten Mal alle Bedeutung verloren, sie werden in den Großstädten nur hier und da noch von Straßenhändlern angeboten, in den feinen Blumengeschäften gelangen aber fast ausschließlich nur noch deutsche Schnittblumen zur Verarbeitung, die sich durch Frische und Vollendung vortheilhaft von den Importblumen unterscheiden.

* **[Deportation von Preußen nach Sibirien.]** Vor kurzem ist die Frage der Deportation bekanntlich wieder im Reichstage verhandelt worden. Da ist es von doppeltem Interesse, zu erfahren, daß in Preußen das Deportationssystem thatsächlich schon einmal geherrscht hat; und wenn es auch einen nennenswerthen Umfang nicht angenommen hat, so ist es doch anscheinend im größeren Maßstabe geplant gewesen, und nur die eintretenden politischen Veränderungen einschneidenster Natur werden die weitere Ausdehnung dieses Planes verhindert haben. Eigene Strafcolonien hatte freilich Preußen damals — es war im Jahre 1802 — nicht, aber man wußte sich auch so zu helfen und schickte die Sträflinge nach — Sibirien. Nachstehende interessante behördliche Anzeige, die die Nr. 66 der „Südpreußischen (jetzigen Posener) Zeitung“ vom Jahre 1803 bringt, giebt über die Einzelheiten Aufschluß:

Publikandum wegen Deportazion inkorrigibler Verbrecher in die Siberischen Bergwerke.

Um das Eigenthum Allerhöchstdero getreuen Unterthanen gegen die verwegenen Angriffe der Diebe, Räuber, Brandstifter und ähnlicher grober Verbrecher möglichst sicher zu stellen, haben Seine Königl. Majestät von Preußen zwar die nachdrücklichsten Maaßregeln getroffen, solche Bösewichter ergreifen und empfindlich bestrafen zu lassen. Es hat aber die Erfahrung gezeigt, daß hierdurch der beabsichtigte Zweck nicht vollständig erreicht wurde, weil bei der größten Vorsorge, dennoch nicht verhindert werden konnte, daß nicht von Zeit zu Zeit mehrere solcher Verbrecher aus den Strafanstalten entwichen, und von neuem der Schrecken ihrer gut gesinnten Mitbürger geworden wären. Aus diesen Gründen haben Allerhöchstdieselben beschlossen, die in den Strafanstalten befindlichen inkorrigible Diebe, Räuber, Brandstifter und ähnliche grobe Verbrecher, in einen entfernten Welttheil transportiren zu lassen, um dort zu den härtesten Arbeiten gebraucht zu werden, ohne daß ihnen einige Hoffnung übrig bliebe, jemals wieder in Freiheit zu kommen. Diesem gemäß ist mit dem russisch-kaiserlichen Hofe die Vereinbarung getroffen, daß dergleichen Bösewichter in den im äußersten Sibirien, über Tausend Meilen von der Grenze der

---

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Karl Sontag, in früheren Jahren bei uns ein gern gesehener Gast, war für vorgestern Abend wieder bei uns eingekehrt, und der gefeierte Name hatte seine alte Zugkraft ausgeübt. Sontag ist jetzt siebenzig Jahre alt, er wurde am 7. Januar 1828 geboren, und seit genau fünfzig Jahren steht er im Dienste der dramatischen Kunst, die ihm reiche Ehren in Deutschland wie jenseits des Oceans gebracht hat. Wenn der Gefeierte heute noch die Bühne betritt, so treibt ihn außer dem künstlerischen Drange wohl noch ein anderer Umstand dazu. In seinen sehr lesenswerthen „Erinnerungen“ erzählt er, wie auf den Rath guter Freunde sein erworbenes Vermögen in Speculationen angelegt wurde und dabei verloren ging. So muß er denn jetzt in einem Alter, wo er sich schon gerne zur Ruhe gesetzt hätte, zuweilen noch den Wanderstab ergreifen. **Daß er dieses wieder** thut in dem fünfzigsten Jahre seiner Bühnenthätigkeit, bringt vielen manche genußreiche Stunde früherer Zeiten in Erinnerung, schafft vielen anderen neue.

Vorgestern gab er zwei seiner berühmtesten Rollen, den Doctor Wespe in dem gleichnamigen Lustspiele von Benedix und Titus Bär in Mosers Lustspiel „Der Sklave“. Das erste Stück gehört zu denen, die auf der Bühne hin und wieder noch auftauchen, wenn ein Künstler wie Sontag eine Person darin verkörpert. Nach Inhalt und Form bezeichnet es sonst einen Standpunkt, den wir im allgemeinen heute überwunden haben. Doctor Wespe stand natürlich im Mittelpunkte des Interesses, und Karl Sontag hat seinen alten Ruf wieder bewährt in der Ausführung dieser Rolle, die bis in die feinsten Einzelheiten hinab den aus dem Vollen schaffenden Künstler zeigte. Namentlich die lange Einzelscene in seinem Zimmer, wie er die drei Liebesbriefe schreibt, war wieder unübertrefflich in ihrer künstlerischen Einheit. Dabei kann ich jedoch nicht verschweigen, daß der Doctor Wespe Sontags heute einen bei aller Keck- und Reckheit greisenhaften Zug trägt, den die Jahre mit sich bringen und über den keine Kunst hinwegtäuschen kann. Einen recht ehrenvollen Platz neben dem Gaste behauptete Herr **Kirschner** als Adam.

Auch das Moser'sche Lustspiel gründet sich auf Voraussetzungen, über die man nur mit einem Lächeln quittiren kann, es macht aber doch einen freundlicheren Eindruck, als das erste, und seine Wirkung war vorgestern viel einheitlicher und nachhaltiger, weil Karl Sontag hier im Titus Bär einen alten Mann darzustellen hat. Wollte man diese Rolle in ihren Einzelheiten durchgehen, so fände man nur schwer ein Ende mit den Worten der Anerkennung und der Freude über den künstlerischen Genuß, den sie in jedem Augenblicke bot. Jedes Wort und jede Geberde waren so, wie sie nicht anders sein konnten, und die ganze Figur, wie Sontag sie schuf, gehört zu den Leistungen eines Meisters, die sich unauslöschlich der Erinnerung einprägen.

Der greise Künstler besucht auf seiner Jubiläumsreise vornehmlich die Bühnen, die auch früher Stätten seiner Triumphe gewesen sind. Dresden, Hannover, Altona, Stettin haben ihn gefeiert, Danzig ist nachgefolgt, und wohin er auch kommen mag wird man diesem Nestor der deutschen Bühnenkunst in gleicher Weise begegnen.

Zwei Uebelstände brachte aber das vorgestrige Gastspiel mit sich, die ich nicht unerwähnt lassen kann. Einmal wurde durch die Aufführung zweier Lustspiele von zusammen neun Aufzügen, wenn diese auch gekürzt waren, der Abend über Gebühr so ausgedehnt, daß die Genußfähigkeit der Zuschauer darunter ersichtlich litt, dann kam durch das natürliche Bestreben, möglichst schnell weiter zu kommen, eine Hast in die ganze Entwicklung hinein, die befremden muß, weil wir nicht an sie gewöhnt sind, und keine Zeit zu ruhigem Genusse läßt.

Alle übrigen Mitspieler kann ich hier nicht aufzählen, weil die Rollen keine Aufgaben an sie stellten, die sich über das Gewöhnliche erheben. Die meisten wurden gut, einzelne Nebenrollen recht mäßig gespielt.

P.

königlichen Staaten belegenen Bergwerken zum Bergbau gebraucht werden sollen, und es sind hierauf vorerst achtundfünfzig der verdorbensten solcher Verbrecher am 17. Junius d. Js. an den kaiserlich-russischen Commandanten zu Narva wirklich abgeliefert, um von dort in diese sibirischen Bergwerke transportirt zu werden. Seine Königliche Majestät werden durch fernere von Zeit zu Zeit zu bewirkende Absendung solcher Verbrecher die Eigenthumsrechte der sämmtlichen Bewohner Ihrer Staaten gegen die Unternehmungen solcher Bösewichter schützen, und lassen daher dieses zur Beruhigung Ihrer gutgesinnten Unterthanen und zur Warnung für jedermann hierdurch öffentlich bekannt machen.

Signatum Berlin, den 7. Julius 1802.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Spezial-Befehl.
Graf v. d. Schulenburg. v. Goldbeck.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Die Freisinnigen, Demokraten und Nationalliberalen haben sich über **einen gemeinsamen Reichstagscandidaten** geeinigt; es wird der frühere fortschrittliche Landtagsabgeordnete **Flinsch** aufgestellt werden.

England.

* **[Die Kosten des Zwistes in der englischen Maschinenindustrie.]** Wir haben schon einen Ueberblick über den Verlust gebracht, den sich die englischen Maschinenarbeiter durch den Ausstand bereitet haben. Schwerer sind die Verluste zu übersehen, die die Fabrikanten in diesen 31 Wochen erlitten haben. Wenn man annimmt, daß im Maschinengewerbe die Arbeitslöhne ein Drittel des Werthes der Erzeugnisse darstellen, und wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Verlust an Löhnen der Arbeiter annähernd auf 3 265 000 Pfd. Sterl. zu stehen kommt, so ist der Bruttogeschäftsverlust der Unternehmer auf 6 511 000 Pfd. Sterl. oder unter Abzug von 12½ Proc. für Arbeit, die von Nichtgewerkvereinsmitgliedern hergestellt wurde, auf 5 696 000 Pfd. Sterl. anzuschlagen. Es hätten sonach Arbeiter und Unternehmer zusammen in diesem Kriege von 31 Wochen, soweit sich die Dinge annähernd übersehen lassen, gegen **10 376 000 Pfd. Sterl.**, also mehr als 200 000 000 Mk., eingebüßt. Doch selbst in diesem großen Betrage ist der Gesammtbetrag der schlimmen Wirkungen des großen Kampfes bei weitem nicht enthalten. Es giebt so vieles, was sich nicht in statistischen Ziffern wiedergeben läßt. Die Entsittlichung, die eine Folge monatelanger Unthätigkeit ist, die Erbitterung zwischen Unternehmern und Arbeitern, das Darben mit seinen zerstörenden Wirkungen auf die Kinder in arbeitslosen Familien und noch manches andere ist auf der Verlustseite eines großen Industriekampfes zu erwägen, ohne daß man es in Ziffern und in Geld in Anschlag bringen könnte.

Italien.

Rom, 17. Febr. Als der **König** heute Abend mit seinem Wagen vom Quirinal über die Piazza di Spagna fuhr, kam dem schnell fahrenden Gefährt plötzlich eine Miethskutsche in die Quere. Die Pferde wurden scheu und gingen über den Fiaker hinweg, ohne daß die Insassen und der Kutscher verletzt wurden, doch wurde das Fiakerpferd zermalmt. Erst später gelang es dem König, der selbst den Wagen lenkte, seine beideu Pferde zum Stehen zu bringen und seinen Adjutanten nach der geschädigten Kutsche zu entsenden.

Coloniales.

* **[Congo-Meuterer in Deutsch-Ostafrika.]** Eine auch für Deutschland bemerkenswerthe Nachricht ist vom Tanganikasee eingetroffen. Die militärisch gut geschulten und trefflich bewaffneten Meuterer der congostaatlichen Nilarmee, die schon seit Jahresfrist plündernd und mordend das Land durchziehen, nach dem See Kivu und dem Flusse Russisi, der den Kivusee mit dem Tanganikasee verbindet, vorgedrungen; sie haben somit deutsches Interessengebiet berührt. Am Russisiflusse haben sie die congostaatlichen Truppen angegriffen, bei dem erbitterten Kampfe, der mit dem Rückzuge der Meuterer geschlossen haben soll, fiel Lieutenant Dubois aus Lüttich. Wohin sich die Meuterer gewendet haben, ist noch nicht bekannt.

* **[Aufstand in Kamerun.]** Dem Stationschef von Lolodorf in unserem Kameruner Schutzgebiete, Premierlieutenant Freiherrn v. Stein, ist es gelungen, in mehreren Gefechten den Aufstand der Banes und Bulis niederzuwerfen, worin er durch das Erscheinen von S. M. S. „Habicht" vor Kribi unterstützt wurde. Die genannten Stämme hatten durch Zerstörung von Factoreien, räuberische Ueberfälle von Karawanen, Sperrung der Straßen etc. das Hinterland von Kribi beunruhigt und den Handel lahm gelegt. Nunmehr sind die Feindseligkeiten wieder eingestellt und die Streitigkeiten in befriedigender Weise zum Austrag gekommen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. Februar.

Wetteraussichten für Freitag, 18. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, Niederschläge, feucht, kalt. Lebhafte Winde.

* **[Gewitter.]** Wie uns aus Neuenburg geschrieben wird, hat sich dort gestern Nachmittag ein kurzes Gewitter entladen. Auch aus Graudenz wird über dasselbe berichtet. Es wurde von Regen- und Hagelschauern begleitet.

* **[Städtisches.]** In Folge der neulich von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossenen Resolution hat nunmehr der Magistrat beschlossen, bei der Stadtverordneten-Versammlung die Wiederbesetzung der seit 1878 vacanten beiden unbesoldeten Stadtrathstellen zu beantragen. Am nächsten Dienstag, an welchem die Versammlung wieder eine Plenarsitzung abhält, wird der Antrag vorgelegt werden. Für dieselbe Sitzung steht u. a. eine Vorlage wegen Ankaufs des Allerengel-Hospitals und der vielbesprochene Gaskosten-Erlaß für das Stadttheater, sowie die von einer Commission in vier Sitzungen eingehend vorberathene neue Armen-Ordnung für Danzig auf der Tagesordnung.

* **[Zur Damen-Arretirung in Berlin.]** Die Berliner Blätter äußern sich sehr scharf über die Verhaftung der Frau Linck. Auch die „Voss. Ztg." widmet der Angelegenheit einen längeren Artikel, um die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen polizeilichen Zustände darzuthun. Der Abg. Graf Limburg-Stirum war gestern im Hotel Monopol, um sich über die Angelegenheit zu informiren; wie es scheint, will er sie im Parlament zur Sprache bringen.

* **[Stadt-Schuldeputationen.]** Der Cultusminister hat unterm 9. Februar ein längeres Rescript über erweiterte Befugnisse und Wirksamkeit der Schuldeputationen in kreisfreien Städten erlassen, das soeben veröffentlicht wird. Der Minister ermächtigt darin die Bezirks-Regierungen, im Wege der Delegation die Stadt-Schuldeputationen der kreisfreien Städte möglichst selbstständig zu stellen und ihre (der Regierungen) bestimmende Mitwirkung hauptsächlich auf folgende Fälle zu beschränken:

1) Beurlaubung nicht erkrankter Lehrpersonen, sofern sie einen Zeitraum von sechs Monaten übersteigt;
2) Anstellung bezw. Bestätigung der Lehrpersonen, sowie disciplinare Maßregeln gegen dieselben im bisherigen Umfange, und ihre Versetzung in den Ruhestand;
3) Einführung neuer oder Abänderung bestehender Besoldungsordnungen;
4) Erlaubniß zur Uebernahme von remunerirten Nebenämtern, Privat-Agenturen oder zum Gewerbebetrieb durch Lehrpersonen;
5) Einführung neuer Lehrbücher und Lehrpläne, wobei es übrigens bei der bisherigen Mitwirkung der Provinzial-Schulcollegien bewendet;
6) Grundsätzliche Aenderungen in der Organisation der Schulsysteme;
7) Festsetzung der Ferienordnung;
8) Erlaß von Instructionen für Rectoren und Hauptlehrer;
9) Genehmigung zur Errichtung von Privatschulen.

* **[Lii Hai Huen,]** der jetzige chinesische Gesandte in Berlin, welcher morgen früh mit dem Berliner Nacht-Schnellzuge zu einem kurzen Besuch der Schichau'schen Werft hier eintrifft, wird noch Vormittags nach Elbing weiter fahren und dort dem Stapellauf eines chinesischen Torpedoboots beiwohnen.

* **[Forscher-Besuch.]** Das Zusammensein, welches gestern Abend zu Ehren des Herrn Dr. Sven Hedin in der Weinhandlung von Aycke u. Co. stattfand, nahm einen sehr anregenden Verlauf. Der Gast saß zwischen den Herren Oberpräsident v. Goßler und dem schwedischen und norwegischen Consul Jörgensen. Ein Vorstandsmitglied der Naturforschenden Gesellschaft begrüßte in längerer herzlicher Rede Herrn Sven Hedin, worauf dieser sofort dankte. Alsdann begrüßte Herr Consul Jörgensen seinen Landsmann und hieß ihn herzlich willkommen. In angenehmer Unterhaltung blieben die Herren bis in später Abendstunde zusammen.

Herr Dr. Sven Hedin wird nur kurze Zeit hier verweilen und bereits morgen Abend wieder abfahren, da er am Sonntag Vormittag in Kopenhagen beim König von Dänemark einen Vortrag halten soll. Morgen Vormittag wird der Gast in Begleitung des schwedischen und norwegischen Consuls einzelne Sehenswürdigkeiten unserer Stadt in Augenschein nehmen. Nachmittags 5 Uhr findet zu seinen Ehren beim russischen Generalconsul Herrn Staatsrath v. Bogoslovsky ein Diner statt, zu welchem die gestrige Gesellschaft eingeladen ist.

* **[Rhederei-Versammlungen.]** Heute fand die dritte ordentliche Generalversammlung der **Danziger Dampfer-Actiengesellschaft** statt, in welcher die Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr genehmigt und dem Vorstande und dem Aufsichtsrathe auf Antrag der Revisoren die Entlastung ertheilt wurde. Das ausscheidende Aufsichtsrathsmitglied, Herr Emil **Berenz**, wurde wieder- und an Stelle des verstorbenen Herrn Wilhelm Jüncke Herr **Hermann Laubmeyer** neugewählt. Die Revisoren wurden wiedergewählt. Schließlich ermächtigte die Versammlung den Aufsichtsrath, über die Versicherung selbst zu beschließen.

In der darauf folgenden Generalversammlung der **Danziger Rhederei-Actiengesellschaft** wurde die gleiche Tagesordnung in der gleichen Weise erledigt. Zu Revisoren wurden hier die Herren Consul **Patzig** und **William Klawitter** gewählt.

* **[Zuckerfabrik Gr. Zünder.]** Die Zuckerfabrik Gr. Zünder nebst der von derselben zum Rübentransport erbauten Kleinbahn soll dieser Tage von einer Vereinigung von Landwirthen des Danziger Werders für den Preis von 680 000 Mk. käuflich übernommen worden sein.

* **[Entschädigung für Hochwasserschäden.]** Zum vierten Male in dieser Legislaturperiode haben die Besitzer Eheleute Anton und Anna Lenzner aus Gr. Applinken (Kreis Marienburg) eine Petition an das Abgeordnetenhaus um Entschädigung aus Staatsmitteln für durch Unzulänglichkeit der Schutzanlagen gegen Ueberschwemmungen des Weichselstromes an ihrem Grundstück verursachte Verheerungen eingereicht. Im Jahre 1855 seien, wie in der Petition ausgeführt wird, die Ufer des Weichselstromes bei Eichwalde stark beschädigt worden. Trotz wiederholter Bitten des damaligen Besitzers Haß aus Eichwalde seien diese Schäden nicht gebessert, so daß das Frühjahrshochwasser 1880 bereits einen Durchriß durch das Grundstück des Haß nach der Münsterwalder Niederung bewirkt habe. Da auch auf die abermalige Bitte des Haß nichts zum Schutze gethan worden, sei in Folge des Sommerhochwassers 1884 eine große Strecke von Klein-Applinken versandet. In den Jahren 1888 und 1889 sei dann eine nochmalige größere Ueberschwemmung eingetreten, die das Grundstück des Haß und das des Petenten neuerdings so schwer versandet habe, daß ersterer dadurch wirthschaftlich vollständig zu Grunde gerichtet worden sei. Der Bittsteller habe zwar 1888 und 1889 eine Entschädigung von zusammen 4500 Mk. erhalten, dieselbe reiche aber bei weitem nicht aus, um ihn für die Verwandlung von sechs Zehnteln seines schönsten Niederungsbodens und Wiesengrundes in vollständig wüst liegendes Unland auch nur annähernd schadlos zu halten. Das Petitum, das früher dahin ging, das Haus wolle dahin wirken, daß den Verunglückten bis zur Errichtung eines Dammes eine angemessenere Entschädigung gewährt werde, ist jetzt auf Erhaltung im Haus- und Nahrungsstande gerichtet. Ueber diese Petition wurde am 14. d. M. in der Agrarcommission verhandelt. Nachdem die Commissare verschiedener Ministerien erklärt hatten, daß nunmehr ein Deichverband gebildet sei, wodurch der Deichschutz für die Grundstücke der Petenten erreicht worden sei und daß der wirthschaftliche Niedergang zum Theil durch Lenzner selbst verschuldet sei, empfahl die Commission dem Abgeordnetenhause in Erwägung, daß die Petenten auch bei Gewährung der beantragten Beihilfe nicht im Haus- und Nahrungsstande erhalten werden könnten, und eine rechtliche Verpflichtung nicht vorliege, **über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.**

* **[Vortrag über Luftschiffahrt.] Ein actuelles Thema hat der bekannte langjährige Vortragende der Berliner „Urania", Hr. Karl Bergmann** für seinen am 23. Februar im Saale des Hotel du Nord in Aussicht genommenen Vortrag gewählt: **„Luftschiffahrt und freier Flug des Menschen".** Das Streben der Menschheit, sich das Reich der Lüfte unterthan zu machen, wird in eingehender Weise geschildert und dabei die oftmals, wenn auch ernst gemeinten, aber für uns doch hochkomischen Projecte durch eine Reihe vorzüglicher charakteristischer Anschauungen illustrirt werden. Alsdann wird vor allem auch die wissenschaftliche Verwendbarkeit des Ballons vom Jahre 1784 ab bis auf die von Andrée im Luftballon unternommene geographische Entdeckungsreise erörtert werden. Den Schluß des Vortrages soll eine Betrachtung der durch die Flugtechnik erreichten Erfolge bilden, wobei hauptsächlich die Lilienthal'schen praktischen Versuche durch Wort und Bild erläutert werden.

‡ **[Stenographen-Verein „Velocitas".]** Am Dienstag Abend hielt der Verein seine Februar-Sitzung ab. Herr Lehrer Wallrand referirte über die Ergebnisse des ersten und zweiten Anfängercursus. Als besonders bemerkenswerth ist aus diesem Bericht zu erwähnen, daß sämmtliche Theilnehmer bis zum Schlusse an den Unterrichtsstunden Theil genommen haben. Auch sind die erreichten Resultate als gute zu bezeichnen, da von den Theilnehmern am Schlusse des 11 Stunden umfassenden Cursus mindestens 40 Silben in der Minute, zum großen Theile aber auch 70—80 Silben geleistet worden sind. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, in diesem Winter noch einen Cursus sowie am 20. März d. J. ein Preiswettschreiben zu veranstalten.

* **[Westpreuß. Fischerei-Verein.]** Der Verein wird am Freitag, den 4. März, im Landeshause zu Danzig wieder eine öffentliche Vorstandssitzung abhalten, für welche geschäftliche Mittheilungen, Etat, Jahresbericht und Jahresrechnung, sowie Verhandlungen über Lachserbrütungsvorrichtungen, biologische Wasser-Untersuchungen, Laichschonreviere in der Weichsel, Aussetzung von Karpfen in die Weichsel, Brutanstalten etc. auf der Tagesordnung stehen.

+ **[Der Velociped-Club „Cito"]** hielt gestern Abend im Clublokal „Hohenzollern" eine Sitzung ab, in welcher u. a. beschlossen wurde, am Mittwoch, den 2. März, eine Generalversammlung stattfinden zu lassen, auf deren Tagesordnung Ergänzungswahlen zum Vorstande, Wahl von Gaudelegirten sowie verschiedene Anträge stehen; auch sollen in dieser Generalversammlung die Prämiirungen der besten Tourenleistungen aus der vorjährigen Saison 1897 erfolgen. Am Sonnabend, den 12. März, findet dann in den oberen Räumen des Clublokals „Hohenzollern" als Abschluß der diesjährigen Wintersaison ein humoristischer Herrenabend statt, während für den Monat April ein Saison-Eröffnungsfahren der Activen per Rad und der Passiven per Dampfer nach Plehnendorf vorgesehen ist.

* **[Bürger-Verein.]** Der hiesige Bürger-Verein hat zu nächsten Montag eine Versammlung berufen. Auf der Tagesordnung stehen: Mittheilungen des Vorsitzenden; unsere Stadttheater-Verhältnisse; aus den Stadtverordneten-Versammlungen; Verschiedenes.

* **[Verein für Naturheilkunde.]** Gestern Abend hielt im Café Böhnke der Verein für Naturheilkunde seine Versammlung unter dem Vorsitz des Herrn Hollmichel ab, in der eine Reihe geschäftlicher Fragen besprochen wurde. Der Verein wird in diesem und im nächsten Monat eine Reihe von Vorträgen aus dem Gebiete der Naturheilkunde veranstalten und sein Stiftungsfest in der ersten Hälfte des Monats März feiern. Es wurde ferner den Anwesenden eine neue Sorte Brod, sog. Graubrod, zur Probe präsentirt, das nach einem neuen Mahlverfahren, dem Patent Steinmetz, aus einem Mehl hergestellt ist, welches aller dem Getreidekorn anhaftenden Strohtheile ledig ist. Das Brod ist schmackhaft und leicht verdaulich, sein Preis ist auch kein hoher. Schließlich gab der Vorsitzende noch an einem Modell eine Anweisung aus der Praxis, wie man bei einer eingetretenen Lungenentzündung das Fieber durch nasse Packungen der einzelnen Körpertheile bekämpft. Er demonstrirte, wie man sich im Hause diese Packungen herstellen und sie dem Kranken anlegen kann. Die Zuhörer folgten dem Vortrag mit großem Interesse.

L. **[Ortskrankenkasse der vereinigten Handels- und Geschäftsbetriebe.]** Gestern Abend fand im Bildungsvereinshause eine gut besuchte Generalversammlung der Kassenmitglieder und deren Arbeitgeber behufs Wahl der Vertreter für die Generalversammlung pro 1898/99 statt. Nach Abgabe der Stimmzettel für die Vertreter der Arbeitgeber stellte es sich heraus, daß bei der Einladung zu der Versammlung ein Formfehler begangen war, und es mußte letztere daher vertagt werden.

* **[Unfälle.]** Der Heizer Julius Schütz auf dem Dampfer „Hela" goß heute Morgen um das Maschinenfeuer lebhafter anzufachen, Petroleum auf die Gluth; die Folge war, daß ihm eine mächtige Flamme ins Gesicht schlug und ihn durch erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen verletzte.

Auf der Promenade bei Petershagen wurde gestern Abend der Arbeiter Weber aus Stadtgebiet aus einer Kopfwunde blutend und in bewußtlosem Zustande an der Erde liegend aufgefunden und nach dem Stadtlazareth gebracht.

3 **[Ein Familienabend]** wird am nächsten Sonntag, den 20. d. Mts., Abends 7 Uhr, vom Evangelischen Jünglingsverein im großen Saale des Gewerbehauses veranstaltet. Neben Chorgesängen, Declamationen und Musikvorträgen werden Ansprachen gehalten werden von den Herren Pfarrer Collin-Güttland, Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler und Pfarrer Scheffen.

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 6. Februar bis zum 12. Februar 1898.]** Lebendgeboren 51 männliche, 36 weibliche, insgesammt 87 Kinder. Todtgeboren 5 männliche Kinder. Gestorben (ausschl. Todtgeborene) 30 männliche, 22 weibliche, insgesammt 52 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 18 ehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 2, acute Darmkrankheiten einschl. Brechdurchfall 3, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 2, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 2, Lungenschwindsucht 5, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 6, alle übrigen Krankheiten 35. Gewaltsamer Tod: Todtschlag 1.

* **[Diebstahl.]** Die beiden Arbeiter B. und K. wurden gestern wegen des Verdachts festgenommen, ihrem Logiswirth, dem Arbeiter B., Nachts 14 Mk. aus einer Kommode entwendet zu haben.

[Polizeibericht für den 17. Februar.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Person wegen Beleidigung, 1 Person wegen Bedrohung, 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Pince-nez in Goldfassung, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

* Der „Gesellige" in Graudenz **stellt ein nochmaliges gerichtliches Nachspiel zu der Schwetzer Reichstags-Nachwahl** in Aussicht. Nach seiner Mittheilung soll gegen den Decan P., welcher in dem Preßprozeß gegen den „Ges." wegen der Schwetzer Wahlvorgänge als Zeuge und Nebenkläger aufgetreten sei, eine auf Meineidsverdacht basirende gerichtliche Voruntersuchung eingeleitet sein. Die Vertretung der Richtigkeit seiner Angaben müssen wir dem „Ges." überlassen.

Tempelburg, 13. Febr. **[Ein Muster-„Volkswirth".]** Die „Nordd. Pr." berichtet. Gestern fand hier eine antisemitische Wählerversammlung statt. In derselben führte Hans v. Mosch in ungefähr zweistündiger Rede aus, was die Antisemiten im Gegensatz zu den Socialdemokraten unter berechtigtem und unberechtigtem Kapital verstehen: wenn Jemand soviel Zinsen hat, wie er zu seinem Lebensunterhalt gebrauchen muß und ausgiebt, dann ist sein Kapital berechtigt. Wenn er aber nur einen Theil davon ausgiebt, das übrige dem Kapital zuschlägt, dann ist letzteres ein unberechtigtes!

Bischofsburg, 15. Febr. Eine **hundertjährige Frau** wurde heute hier auf dem katholischen Kirchhofe begraben, die bereits Anfangs der vierziger Jahre ihr Grundstück als Wittwe ihrem ältesten Sohne übergeben hatte. Einige Zeit später kam das Grundstück in andere Hände. Der Besitzer desselben bewirthschaftete es viele Jahre und mußte es schließlich, als seine Kräfte abnahmen, seinem Schwiegersohne übergeben. Ein Ausgedinge hatte er sich vorbehalten, doch sollte er erst nach dem Tode der Altsitzerin in den Genuß desselben treten. Bei dem hohen Alter der Frau war das wohl bald zu erwarten. Indessen hatte sich der Mann verrechnet. Neunzehn Jahre wartete er auf sein Ausgedinge und starb schließlich, ohne auch nur das Geringste von demselben empfangen zu haben; die alte Frau lebte aber weiter. Drückend war wohl das Ausgedinge für den jetzigen Besitzer des Grundstückes nicht. In dem Vertrage heißt es: Eine freie Wohnung oder 3 Thaler, eine gemästete Gans oder 12 Silbergroschen, ein jähriges fettes Schwein oder 5 Thaler u. s. w.

Leba, 13. Febr. Heute wurde in der hiesigen Kirche für den am 30. März 1897 ertrunkenen Ernst Schmidt aus Pillau, Schiffs-Capitän auf dem in der Nähe von Scholpin gestrandeten Dampfer Mannheim VII., ein **Gedächtnißgottesdienst** abgehalten. Die schon sehr stark in Verwesung übergegangene Leiche wurde von einem Schulknaben am 30. v. Mts. am Strande gefunden. Recognoscirt wurde die Leiche durch den Trauring, der sich noch auf dem Finger befand. Da die Kleider schon ganz zerfetzt waren, so ist wohl anzunehmen, daß die 5000 Mk. in Gold (20-Markstücke) und eine goldene Uhr nebst Kette im Werthe von 500 Mk., welche der Capitän bei sich hatte, verloren gegangen sind. (Leb. Kreisbl.)

Schirwindt (Ostpr.), 15. Febr. Ein **schrecklicher Unglücksfall** trug sich bei der Anlage eines Brunnens zu Kitzen zu. Ein Arbeiter, welcher den in der Tiefe Arbeitenden an der Winde Material herablassen sollte, kam dem Brunnenrande zu nahe, glitt aus und stürzte in den 11 Meter tiefen Schlund. Unglücklicherweise fiel der Mann auf die eiserne Stange des Bohrers, von der er im wahren Sinne des Wortes aufgespießt wurde. Er konnte nur als Leiche heraufgezogen werden.

Von der russischen Grenze, 15. Febr. Etwa fünf Werst von Tauroggen wurde in einem am Waldrande halb versteckten und verfallenen Loshaus eines Bauernhofes eine **Falschmünzerbande** entdeckt und 18 000 Rubel beschlagnahmt, wovon schon 9000 Rubel in echten Silberrubeln vorgefunden wurden. Die Falschstücke hatten innen als Kern eine Scheibe aus Fensterglas, welche den Klang erhöhen sollte, und waren dann mit dem Avers und Revers aus Zinn überzogen.

Liebstadt, 15. Febr. **Trotz wiederholter Warnungen** hatte dieser Tage wiederum eine Schaar Schulkinder das überaus mürbe **Eis der Passarge** bei Mühle Schwenkitten betreten, als es plötzlich **brach** und **vier Kinder** in den wilden **Fluß stürzten.** Herrn Mühlenbesitzer Königsmann gelang es, drei Kinder dem sicheren Tode zu entreißen. Der Sohn des Instmanns Behrend mußte aber seinen Leichtsinn mit dem Tode büßen. (E. Z.)

* **Tilsit**, 14. Febr. Auf dem Gute Adl. Juckstein bei Tilsit entstand durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Laterne Feuer. Ein **Gespannknecht** fand dabei seinen **Tod in den Flammen.**

Vermischtes.

Der Millionär und die Buchhalterin.

Miß Elizabeth Cooper Pruyn, eines der reichsten Mädchen aus Albany im Staate Newyork, hatte am Gesellschaftsleben, an Tanz und Courmacherei alle Lust verloren und es sich in den Kopf gesetzt, durch praktische Arbeit sich selbst ein Vermögen zu schaffen. Die junge, sehr kluge Dame trat als bescheidene Buchhalterin in eines der größten Weißwaarengeschäfte Newyorks ein. Ueber ein Jahr war das energische Mädchen als Miß Cooper dort thätig und lebte wie ihre Genossinnen im Geschäfte in einer einfachen Pension, durchaus bestrebt, mit ihrem Gehalte auszukommen. Der Fabrikant setzte bald volles Vertrauen in seine ungemein gewandte Buchhalterin, die mit feinen, weltmännischen Manieren die schwierigsten Geschäfte spielend zu erledigen wußte. Unlängst trat der junge Herr Mitchell Harrison, Sohn des bekannten Millionärs in Philadelphia, der ebenfalls Fabrikant ist, mit jener Newyorker Firma in Beziehungen. Geschäftsbesprechungen führten ihn öfter mit Miß Cooper zusammen, und alsbald hatte die schöne, lebhafte und gewandte Buchhalterin es ihm angethan. Er machte ihr eines Tages anstatt geschäftlicher Vorschläge einen Heirathsantrag und war selig, als das hübsche Fräulein fröhlich „Ja" sagte. Wie erstaunte er aber, als er den wahren Namen seiner Braut erfuhr und daß sie ihm ein Vermögen mitbringe, welches das seinige weit übersteigt. Zudem ist Fräulein Cooper Pruyn eine höchst vornehme Partie, denn ihre Familie stammt von den „Pilgervätern" ab, den ersten Besiedlern der Union, und gilt daher nach amerikanischen Begriffen als adlig. Die Newyorker Damenwelt ist freudig bewegt über diesen Liebes-Roman einer echten Amerikanerin.

An der Jungfraubahn

arbeiten gegenwärtig noch etwa 70 Mann, wenn man die Beamten mitzählt. Der Tunnelbau am Eigergletscher hat nun eine Gesammtlänge von 250 Metern erreicht. Die Postverbindung zwischen dem Tunnel des Eigergletschers und Lauterbrunnen geschieht durch Boten, die einige Male in der Woche von der Höhe zu Thal steigen. Größere Sendungen werden von Maulthieren hinaufgetragen. Die Wohnungen der Arbeiter und Beamten sind warm und geräumig. Da in der Höhe die Arbeiter kein Geld ausgeben können und gewisse Unzuträglichkeiten vorgekommen waren, hat die Jungfraubahn-Unternehmung seit Neujahr eine Neuordnung des Zahlungswesens eingeführt. Der leitende Ingenieur giebt statt des Baargeldes dem einzelnen Arbeiter einen Gutschein auf die Volksbank in Interlaken. Der Gesundheitszustand der Arbeiter ist vorzüglich. Bis auf die jüngsten Tage schien die Sonne bei klarem Himmel so warm, daß man im Freien essen konnte. Auf dieser Höhe (2400 Meter) traf man noch vereinzelte Blumen. Jetzt ist der strenge Winter eingezogen mit Nebel,

Schnee und Kälte. Trotzdem soll das Leben in der Höhe recht gemüthlich sein.

Kleine Mittheilungen.

* **[Die französische Schauermär von Chateaudun.]** Herr Herrn Houssaye hatte behauptet, daß 1870 auf Befehl des Generals v. Wittich — wenn nicht auf Befehl des Prinzen Albrecht von Preußen oder des Herzogs von Sachsen-Meiningen — nach beendigtem Kampfe noch zweihundert Häuser, nur zum Vergnügen, methodisch mit Brandfackeln und Petroleum angezündet worden seien. Diese ungeheuerliche Behauptung hatte der Herzog durch ein von Herrn v. Stein. an den „Figaro" gerichtetes Schreiben vom 29. Oktober 1896 widerlegen lassen. Nunmehr berichtet das „Mein. Tagebl.", daß der Ober-Hofmarschall Frhr. v. Stein vor kurzem ein von Herrn L. Baudet, Maire von Chateaudun, verfaßtes offenes Schreiben in Broschürenform von demselben zugesandt erhalten hat. In diesem Schreiben sagt Herr Baudet, daß er der in der Broschüre des Herrn v. Stein vom 10. Februar 1897 ausgesprochenen Aufforderung nach Forschung der Wahrheit über den Kampf von Chateaudun nachgekommen und daß das Ergebniß dieser Forschung sei: 1) die vollständige Richtigkeit der Erklärungen des Herzogs von Sachsen-Meiningen und 2) die Zerstörung der Legende, daß das Hotel du Grand Monarque in Chateaudun von deutschen Offizieren angezündet worden sei, oder daß sie dessen Besitzer gezwungen hätten, das Hotel selbst anzuzünden. Auch läßt Herr Baudet die Behauptung fallen, daß nach beendetem Gefechte noch Häuser auf Befehl von deutschen Offizieren angezündet worden seien, doch hält er die Behauptung aufrecht, daß Mannschaften nach beendigtem Gefechte noch einzelne Häuser in Brand gesteckt hätten und beanstandet in einigen nebensächlichen Punkten die Angaben der Regimentsgeschichten. Da es in der Polemik mit Herr Houssaye im wesentlichen nur auf die Richtigstellung der ersten drei Punkte ankam, so schließt dieselbe durch die Erklärung des Maires von Chateaudun für die deutsche Sache in durchaus befriedigender Weise ab.

* **[Der Kreis des Radlers.]** Kein Radler kann in ganz gerader Linie vorwärts fahren, wenn er nur stets ein paar Fuß vor seine Maschine blickt. Diese seltsame Thatsache wurde kürzlich auf einer großen Ebene in der Nähe Londons bewiesen, um eine dieserhalb gemachte sehr hohe Geldwette auszutragen. Schon nach sehr kurzer Zeit fingen die Radler an, nach rechts oder links einen Kreis zu beschreiben, und würden nach fortgesetztem Fahren unfehlbar wieder an ihren Start zurückgekommen sein.

Breslau, 17. Febr. (Tel.) Der in Berlin als des **Mordes** verdächtig verhaftete, nach Breslau transportirte Lakirer **Kühn** hat dem Staatsanwalt eingestanden, die Trödlerin Frau Karthe gemeinschaftlich mit einem noch unbekannten Complicen **ermordet** zu haben.

Elberfeld, 17. Febr. (Tel.) Im **Prozeß** über das **Eisenbahn-Unglück bei Vohwinkel** ist der Angeklagte, Stations-Assistent Juneck, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß freigesprochen worden.

Bochum, 17. Febr. (Tel.) Eine **Explosion schlagender Wetter** in der Zeche Karolinenglück erfolgte heute früh nach dem Schichtwechsel auf der fünften Soole. **Nach** bisheriger Feststellung sind **37 Bergleute**, darunter zwei Steiger, **getödtet und 15 schwer verletzt.**

Danziger Börse vom 17. Februar.

Weizen war heute in fester Tendenz und Preise 1 M höher. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt sehr krank 708 Gr. 164 M, rothbunt krank 724 Gr. 174 M, hellbunt krank 703 Gr. 170 M, 724 Gr. 174 M, hellbunt etwas krank 726 Gr. 176 M, glasig zerschlagen 713 Gr. 175 M, hellbunt 745 Gr. 184 M, 747 Gr. 185 M, hochbunt etwas krank 734 Gr. 178 M, hochbunt 745 Gr. 188 M, fein hochbunt glasig 777 Gr. 193 M, weiß krank 729 Gr. 178 M, 740 Gr. 182 M, weiß 747 Gr. 186 M, 766 Gr. 191 M, fein weiß 774 Gr. 195 M, roth 718 Gr. 182 M, 734 Gr. 183 M, streng roth 745 Gr. 186 M, für russ. zum Transit streng roth 756 Gr. 159 M, 766 Gr. 162 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 720 und 738 Gr. 132 M, 697 Gr. 131½ M, krank 697 Gr 126 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 656 Gr. 143 M, 650 Gr. 146 M, russ. zum Transit große 629 Gr. 95 M, 677 Gr. 101 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 125, 130, 132 M per To bezahlt. — **Mais** russ. zum Transit 85 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 18½, 25 M, roth 30, 35 36 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** feine 4 M per 50 Kilogr. geh. — **Roggenkleie** 3,97½, 4,05 M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** fest. Contingentirter loco 61 M bez., nicht contingentirter loco 41,40 M bezahlt.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 17. Februar.

Bullen 14 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths — M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 25—26 M, 3. gering genährte Bullen 23—24 M. Ochsen 10 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis 6 Jahren — M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 24 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 20 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 11 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths — M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 26 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 23 M, 4. mäßig genährte Kühe u. Kalben — M, 5. gering genährte Kühe u. Kalben — M. Kälber 32 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 38—39 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 34—35 M, 3. geringe Saugkälber 30—32 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Hammel 89 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 21—22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. Schweine 122 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 45—46 M, 2. fleischige Schweine 43—44 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen u. Eber 40—42 M, 4. ausländische Schweine — M. — Ziegen 2. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: schleppend.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 16. Februar. Wind: WNW.

Angekommen: Prussia (SD.), Gronwald, Königsberg, leer.

Gesegelt: Antonie (SD.), Galster, Hamburg via Kiel, Güter. — Dora (SD.), Bremer, Lübeck via Memel, Güter. — Ella (SD.), Erichsen, Kopenhagen, Güter und Getreide.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Register ist heute unter Nr. 40 die durch Statut vom 28. Januar 1898 errichtete Genossenschaft unter der Firma **Wohnungsverein für Danzig und Umgegend** (Eingetr. Gen. m. b. Haftpflicht) mit dem Sitze in Danzig eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung von Wohnungen, welche den Mitgliedern zur Miethe überlassen werden sollen. Vorstandsmitglieder sind:

a. der pensionirte Steuereinnehmer 1. Klasse **Wilhelm Walter**,
b. der Eisenbahnsekretär **Maximilian Schmidtke**,
c. der Eisenbahnstationseinnehmer a. D. **Carl Warnke**,
d. der Königl. technische Sekretär **August Vorschke**,
e. der techn. Sekretär **Otto Ziegler**,
f. der Hauptlehrer **Michael Schulz**,
g. der Eisenbahnsekretär **Walter Canabaeus**,
zu a bis d in Langfuhr, zu e bis g in Danzig.

Die Zeichnung der Firma für die Genossenschaft erfolgt mit rechtlicher Wirkung gegen Dritte, durch eigenhändige Unterschrift von mindestens 2 Vorstandsmitgliedern, darunter diejenige des Direktors oder seines Stellvertreters.

Die Bekanntmachungen der Genossenschaft ergehen unter ihrer Firma durch den Aufsichtsrath bezw. den Vorstand in der Art, daß der Firma der Genossenschaft die Worte „der Aufsichtsrath" bezw. „der Vorstand" und die eigenhändigen Unterschriften von zwei Aufsichtsraths- bezw. Vorstands-Mitgliedern, darunter diejenige des Vorsitzenden bezw. Direktors oder dessen Stellvertreters, beigefügt wird. Die Veröffentlichung der Bekanntmachungen erfolgt in der „Danziger Zeitung", der „Danziger Allgemeinen Zeitung" und den „Danziger Neueste Nachrichten".

Die Haftsumme und bezw. der Geschäftsantheil der einzelnen Genossen beträgt 500 M — Fünfhundert Mark. Jeder Genosse kann bis zu zehn solcher Geschäftsantheile erwerben.

Die Einsicht in die Liste der Genossen ist während der Dienststunden Jedem gestattet. (2065

Danzig, den 14. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht. X.

Bekanntmachung.

Den Eltern, Pflegern und Vormündern schulpflichtiger, aber noch nicht eingeschulter Kinder, bringen wir in Erinnerung, daß die Schulpflicht mit dem Schulaufnahmetermin desjenigen Halbjahres beginnt, in welchem das sechste Lebensjahr vollendet wird, und daß die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung eines Kindes die gesetzlichen Zwangsmaßregeln zur Folge hat.

Demgemäß fordern wir hierdurch dazu auf, diejenigen Kinder, welche im Halbjahr vom

1. Januar 1898 bis 30. Juni 1898

ihr sechstes Lebensjahr vollenden, am 21., 22. oder 23. März d. J. in den Stunden von 8—10 Uhr Vormittags, in welcher Zeit die Hauptlehrer unserer sämmtlichen Volksschulen in ihren Schulen zur Entgegennahme der Anmeldungen bereit sein werden, bei dem Hauptlehrer der Volksschule ihres Bezirkes anzumelden.

Zu den Anmeldungen sind die Geburts- und Impfscheine der Kinder mitzubringen. (1806

Danzig, den 2. Februar 1898.

Die Stadt-Schul-Deputation.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Tischlermeisters **Otto Huhn** zu Graudenz ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 4. März 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier, Zimmer Nr. 13, anberaumt.

Graudenz, den 9. Februar 1898. (2078

Sohn,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Große Auction mit Porzellan, Glaswaaren und Spielsachen

Heilige Geistgasse No. 116.

Sonnabend, den 19. Februar cr., Vormittags von 10 Uhr ab, werde ich im Auftrage wegen **Abbruch des Hauses** eine große Partie Porzellan, als:

Teller, Terrinen, Tassen, Kannen, Gläser, Aufsätze pp.

an den Meistbietenden gegen **baare Zahlung a tout prix** öffentlich versteigern, wozu höflichst einlade. (2098

W. Ewald, vereidigter Auctionator, Altstädt. Graben 104.